

Erfolgreiche Fachtagung in Wetzikon zum Thema «Integration – ein Kinderspiel?»

Eine Perlenkette voller Erkenntnisse

Den geschärften Blick für eigene Vorurteile, wissenschaftliche Fakten direkt aus dem Märchensessel, eine berührende Geschichte über vermeintliche Fremde, viele, viele Inputs aus dem World-Café und Workshop und die universale Sprache der Musik – all das nahmen die rund 200 Spielgruppenleiterinnen für ihre Integrationsaufgabe mit. Franziska Hidber

Tagungsmoderatorin Maya Mülle redete von der ersten Minute an Klartext: «Spielgruppen bieten frühe Förderung, denn Kinder lernen beim Spielen. Und die Integration ist ein ganz wichtiger Teil der frühen Förderung – damit erhält Ihre Arbeit eine neue Bedeutung», sagte sie zu den 200 Frauen und einer Handvoll Männer im Drei-Linden-Saal, darunter Raymond Kane von der Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich.

Italiensch – die Nummer eins

Maya Mülle nutzte die Gelegenheit, das erste Novum des Tages zu präsentieren, nämlich die Ergebnisse der gemeinsamen Onlineumfrage des Schweizerischen Spielgruppenleiterinnen-Verbandes und der IG Spielgruppen Schweiz: «Über die Hälfte hat ein bis zwei Kinder mit einer anderen Erstsprache in der Gruppe. Am häufigsten vertreten ist Italienisch, gefolgt von Albanisch. Mich freut besonders, dass auch somalische und eriträische Kinder bereits Zugang zur Spielgruppe haben – diese Familien sind noch nicht lange in der Schweiz.»

Vorsicht Vorbehalte

Kinder hätten keine Vorbehalte gegenüber anderen, sagte Mülle. «Sie unterscheiden zwar zwischen Mädchen und Buben, aber nicht zwischen Hautfarben. Sie gehen vorbehaltlos aufeinander zu. Doch wie ist es bei uns?», fragte die Geschäftsführerin von ElternbildungCH und lud umgehend zu einigen Selbst-

tests. Etwa mit diesem Bild: Zu sehen ist ein weisser Mann, der hinter einem schwarzen Mann herrennt. Für die meisten der Anwesenden war klar: Hier wird ein Schwarzer verfolgt, der etwas verbrochen hat. Tatsächlich aber handelte es sich bei beiden um Polizisten, die gemeinsam einen Gangster verfolgen.

Türkin war Schweizerin

«Nie von dem ausgehen, was ich denke», riet Maya Mülle und fügte ein eigenes Beispiel an: «Vor vielen Jahren hatte ich als Schulpflegerin ein Gespräch mit einem türkischen Ehepaar. Die Frau war verhüllt. Ich wollte alles richtig machen und fragte den Mann, ob ich seine Ehefrau begrüßen dürfe. Danach stellte sich heraus: Bei der Frau handelte es sich um eine gut ausgebildete Schweizerin.» Gefragt sei also eine offene Wahrnehmung. Urs Fischer, Stadtpräsident von Wetzikon, weiss das aus eigener Erfahrung: «In unserer Stadt leben Menschen aus 100 Nationen.» Mit warmen und witzigen Dankesworten hiess er die Spielgruppenleiterinnen willkommen: «Auch wenn wir Gemeinden uns finanziell an Spielgruppen beteiligen, steht das in keinem Verhältnis, zu dem, was Sie leisten: Sie erleichtern den Lehrpersonen die Arbeit, und Sie verhindern Ausgaben des Staates. Was Sie tun, finde ich schlicht grossartig!»

Wertlos und schlecht?

Das eigene Tun stand dann im World-Café im Zentrum. In immer wech-



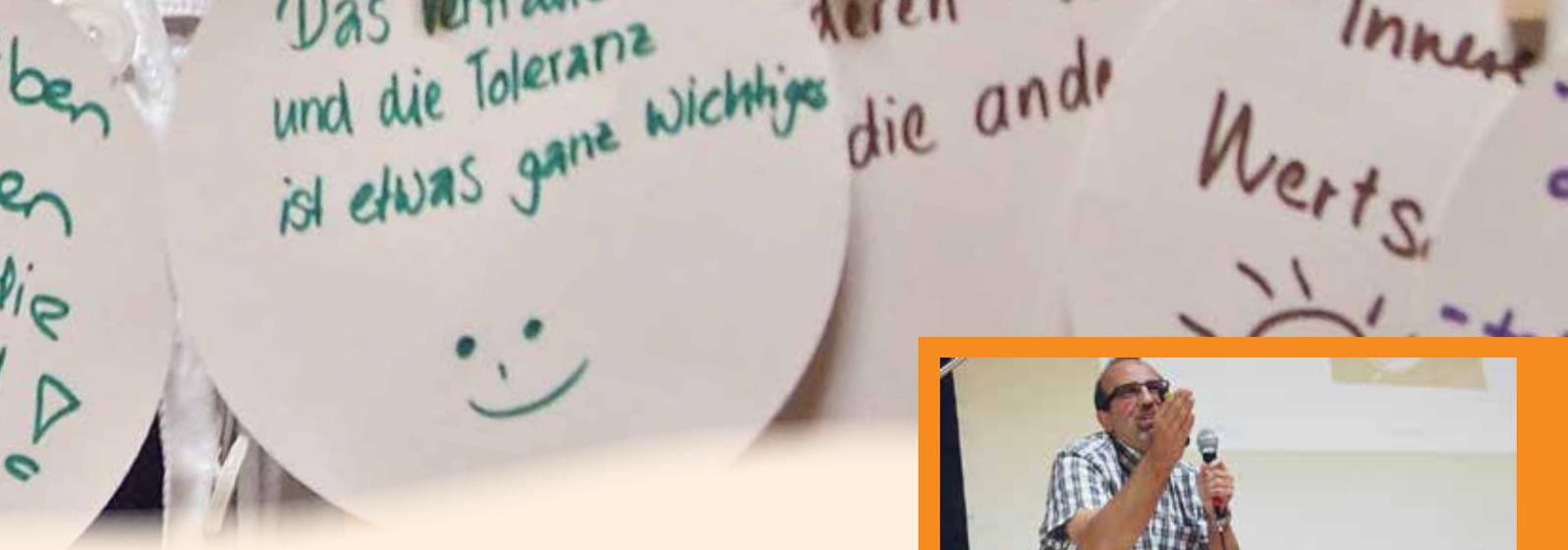
Sprachdefinitionen

Erstsprache(n): Die Sprache der Mutter und des Vaters.

Zweitsprache: Die zweite, neu zu lernende Sprache. Die Sprache, die im Alltag (in der Spielgruppe, in Kindergarten und Schule, auf der Strasse) gesprochen wird.

Fremdsprache: Die Sprache, die in der Schule gelehrt wird. Durch den Unterricht wird man aber nicht fremdsprachig.

Aus dem Referat «Chancen der Mehrsprachigkeit» von Raffaele de Rosa, Dr. phil., italienischsprachiger Linguist und Germanist.



selnden Formationen à sechs bis acht Personen tauschten sich die Spielgruppenleiterinnen über drei Fragen aus. 1. Was wir mögen: Gegensätze zum Thema Integration einordnen in «gut und wertvoll – schlecht und wertlos», «gleich wie wir – anders wie wir». Zu schaffen machte vielen das Benennen in «schlecht und wertlos». Keine Überraschung für Maya Mulle: «Das ist der Radiergummi in unserem Kopf.»

Wertvolle Perlenkette

«Was verändert sich für die Leitung und für die Gruppe, wenn Kinder mit Zuwanderungshintergrund in der Spielgruppe sind?», lautete die zweite Frage, und «Was braucht es zukünftig für die Spielgruppen, damit Integration und Frühe Förderung vermehrt umgesetzt werden kann?», die dritte. – Die Diskussionen im Wetziker World-Café kamen zügig in Gang und wurden engagiert geführt. Jede Gruppe hielt ihre Antworten auf einem grossen Papier fest (bald als Merkblatt auf www.spielgruppe.ch nachzulesen), und alle notierten ihre persönliche Erkenntnis als «Perle» auf ein Stück Perlenpapier – aneinandergereiht entstand eine eindruckliche Perlenkette. «Ich habe noch nie so viele Inputs

in so kurzer Zeit erhalten», bilanzierte eine Teilnehmerin zufrieden, und eine andere meinte: «Ich bin mit meiner Spielgruppe auf einem guten Weg.»

Fremd? Freund!

Nach so viel Reden kam die Bilderbuchgeschichte «Leopold und der Fremde» gerade richtig. Kathrin Schneider, Märchenerzählerin und Kursleiterin bei der IG Spielgruppen Schweiz, erzählte in ihrem Märchensessel die berührende Geschichte von zwei Müttern und ihrer gegenseitigen Angst voreinander, die Angst vor den «Fremden» – und von den Kindern, die einfach auf diese «Fremden» zugingen und merkten: Das sind ja Freunde.

Eigentlich hätte nun Sprachwissenschaftler Raffaele de Rosa hinter Mikrophon stehen sollen. Der «Italiener mit Migrationshintergrund» (de Rosa über de Rosa) nahm aber lieber auf dem Märchensessel Platz – wo er keine Märchen erzählte, sondern wissenschaftliche Fakten und praktische Beispiele zu den Chancen der Mehrsprachigkeit.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14.



Referent Raffaele de Rosa für einmal auf dem Thron.

Die Prinzipien der Mehrsprachigkeit

1. **Eine Sprache – eine Person:** Die Mutter spricht Italienisch, der Vater Türkisch.
2. **Eine Sprache – ein Gefühl:** Jede Sprache soll mit positiven Gefühlen verknüpft sein. Die Erstsprache ist immer Herzenssprache.
3. **Freie Sprachwahl für das Kind:** Das Kind entscheidet selber.
4. **Die Zahl der Sprachen:** Ein Kind kann mehrere Sprachen sprechen, sofern diese in seinem Alltag stark präsent sind, zum Beispiel durch Eltern, Grosseltern, Kinderbetreuerin. Bei vier bis fünf Sprachen ist aber das Maximum erreicht.
5. **Dauer und Intensität:** Ein Kind muss eine Sprache ausgiebig erleben können. Zwei Stunden pro Woche reichen nicht.
6. **Lesen und Schreiben:** Die frühe Förderung des Lesens und des Schreibens kann die Qualität der sprachlichen Vermittlung verbessern. Wenn ein Kind Interesse an Buchstaben und Wörtern zeigt, spielerisch darauf eingehen.

Aus dem Referat «Chancen der Mehrsprachigkeit» von Raffaele de Rosa, Dr. phil., italienischsprachiger Linguist und Germanist.

Integration – ein ernstes Thema? Das Bild beweist: Der Austausch im World-Café war durchaus heiter.



Austauschen, sammeln, festhalten: Reiche Ernte im World-Café.



Aufgeschnappt



Urs Fischer, Stadtpräsident Wetzikon:

«Es war mir selten so wohl bei einer Begrüssung.»
«Was Sie leisten, finde ich schlicht grossartig.»

An die Adresse von Margrit Andereg, Geschäftsführerin IG Spielgruppen Schweiz:

«Seit ich zurückdenken kann, engagierst du dich für kleine Kinder – und immer mit Vehemenz. Auch mit Diplomatie, aber vor allem mit Vehemenz. Danke für alles, was du für die kleinen Knirpse leistest.»



Tagungsmoderatorin Maya Mülle:

«Freuen Sie sich auf ein weiblich-buntes Programm mit Café, Kultur, Wissenschaft, wieder Kultur und Shopping – alles, was wir Frauen mögen.»

«Wir Frauen lieben Perlen – notieren Sie also Ihre Perle.»

«World-Café funktioniert gleich, wie wenn Sie sich mit Besuch angeregt unterhalten. Einfach ohne Kaffee.»

«Bitte schalten Sie jetzt Ihr Handy aus. Ja, ich weiss, Sie brauchen es, weil die Kinder ohne Sie zu Hause sind oder Ihr Mann gerade kocht, aber machen Sie es trotzdem aus.»



Referent Raffaele de Rosa:

«Ich wollte schon immer mal auf einem Thron sitzen, das war mein Traum.» (Als er sich für sein Referat auf dem Märchensessel von Kathrin Schneider niederliess.)

«Ich bin ein Italiener mit Migrationshintergrund. Ich rieche deutsch und höre gern Gölä.»

«Ich bin kein Secondo, ich bin ein Primo. Es ist schöner, Erster zu sein.»

«Der Bus Nummer 5 in Schaffhausen ist ein Abenteuer für einen Sprachwissenschaftler.»

«Meine Kantischüler beherrschen den Konjunktiv in Französisch problemlos. Sie trauen sich aber nicht, in Lausanne ein Getränk zu bestellen.»

«Sprache lernt man nicht in der Schule, das ist ein Irrtum. Darum heisst es ja Fremdsprache: Die Sprache bleibt fremd.»



Musiker Manuel Oertli:

«Wir machen jetzt einen Fruchtsalat. Leider ist er nicht zum Essen.»

«SIGUGEGL – Sie wissen schon, was das heisst, oder?»



Verdienter Applaus für Margrit Andereg, die in Wetzikon ein Heimspiel hatte: Ihr langjähriges Engagement für kleine Kinder und Spielgruppen beeindruckte nicht nur den Stadtpräsidenten.

Bitte auf Deutsch!

So gebe es zum Beispiel keine einheitliche Definition für Mehrsprachigkeit, deshalb habe er eine eigene entwickelt: «Wer sich auf mindestens zwei Sprachen im Alltag verständigen kann, ist mehrsprachig», erklärte de Rosa, der mit seinen Söhnen Italienisch spricht. «Die Lehrerin meines Sohnes sagte mal zu mir: Herr de Rosa, Sie können doch Deutsch, dann sprechen Sie doch bitte mit Ihrem Sohn so. Wir sind hier in der Schweiz, hier spricht man Deutsch.»

Das sei ihm dann doch etwas spanisch vorgekommen, bemerkte der italienische Linguist und Germanist mit einem Augenzwinkern. Und daran gehalten hätte er sich natürlich nicht: «Ich sprach weiterhin in meiner Erstsprache mit meinen Kindern – zum Glück, sonst wären sie vielleicht nicht zweisprachig geworden.»

Der Alltag als Lehrmeister

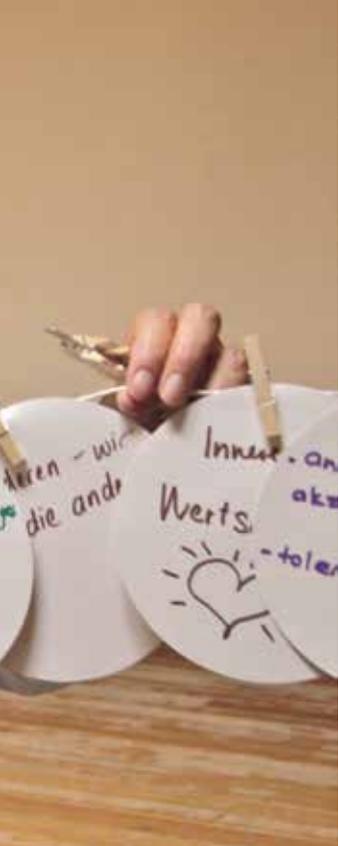
Mehrsprachige Kinder hätten ein grosses Potenzial und einen Schatz in sich, doch es brauche Zeit, diesen zu entdecken, betonte de Rosa und verwies auf die Prinzipien der Mehrsprachigkeit (vgl. Kasten). Entscheidend zu wissen sei, dass Kinder problemlos bis zu vier Sprachen sprechen können, aber dass sie eine Sprache nie isoliert, sondern

im Alltag lernten – stets verknüpft mit Gefühlen. Hier biete die Spielgruppe eine wunderbare Gelegenheit, sprachliche Begegnungen zu unterstützen. Und wenn Kinder manchmal gar nicht verstehen, was sie da in der Zweitsprache sagen, sei das nicht weiter schlimm: «Sie singen doch auch englische Songs mit, ohne genau zu begreifen, worum es eigentlich geht, oder?»

Novum zwei und drei

Wie Integration ganz praktisch in der Spielgruppe umgesetzt werden kann, hörten, erlebten, sangen und gestalteten die Spielgruppenleiterinnen in den zehn Workshops. Während der Mittagspause blieb genügend Zeit, um mit der IG-Spielgruppen-Schweiz-Tasche (zweites Novum) auf «Shoppingtour» zu gehen, und zum Abschluss Lüftete Maya Mülle Novum Nummer drei, das neue Booklet «Kinderverse» mit 42 Versen in 12 Sprachen, eine Gemeinschaftspublikation von ElternbildungCH und der IG Spielgruppen Schweiz (vgl. Kasten).

Dass sich die Universalsprache Musik bestens für die Integration eignet, bewies Musiktherapeut und Musiker Manuel Oertli: Er integrierte Mangos, Kiwis und Ananas in einen Lieder-Fruchtsalat, stimmte zuerst «Ade bini loschtig gsi» und dann ein afrikanisches Friedenslied



Ihre «weiblich-bunte» Fachtagung kam an: Die Organisatorinnen Silvia Frei und Margrit Anderegg von der IG Spielgruppen Schweiz und Maya Mulle von ElternbildungCH.

Fotos: Franziska Hidber

an – passender hätte diese Tagung nicht abgeschlossen werden können. Und wann ist die Integration abgeschlossen? Darauf wusste Maya Mulle eine Antwort:

«Ein Fachmann sagte mir einst: Integration ist dann abgeschlossen, wenn du dich darüber freust, dass deine Tochter einen Albaner heiratet.»



Neu: Booklet Kinderverse

42 Verse in 12 Sprachen

Ein Versli auf Schwyzerdütsch? Kein Problem: «Dä gaht uf Afrika ...», oder «Ryte, ryte Rössli» kennt jede/r. Ein englisches Versli? Hm, schon schwieriger. Oder ein albanisches? Gar ein arabisches?

Das kleine Booklet «Kinderverse» schickt Spielgruppenleiterinnen, Eltern und Kinder auf eine spannende Versreise durch zwölf Länder. Ideal, um am Elternabend gemeinsam auszuprobieren und dann abzugeben – Eltern freuen sich, wenn sie einen Vers aus ihrem Land und ihrer Erstsprache entdecken und erhalten darüber hinaus eine Anregung, die Erstsprache spielerisch und lustvoll zu pflegen.

Und Spielgruppenkinder mit einer anderen Erstsprache freuen sich erst recht. Es ist wie ein Stück Heimat, in der Spielgruppe einen Vers in der vertrauten Sprache zu hören. Umgekehrt macht es allen Kindern sehr viel Spass, mal einen Vers in einer unbekanntenen Sprache kennenzulernen: Rhythmus und Form sind wichtiger als die Bedeutung. (Wer hat nicht als Kind mit Hingabe und völlig falscher Betonung «Frère Jacques» gesungen?) Besonders praktisch: Auf youtube.com sind sämtliche Verse auch zu sehen und zu hören.

Spielgruppenleiterinnen können das praktische, liebevoll gestaltete Booklet zum Vorzugspreis auf www.spielgruppe.ch bestellen, die preiswerte Sammelbestellung lohnt sich. Alle anderen (Fachstellen etc.) beziehen das Booklet via www.elternbildung.ch



Wie für Kinder Fremde zu Freunden werden, erzählte Kathrin Schneider in stimmigen Worten.